

stadt entfernt, Orgien der Regiekunst vor sich.

Es ist seit dem unerhörten Schauspiel der Eröffnungsfeier einige Zeit vergangen, aber ich sehe das alles noch wie gegenwärtig vor mir:

Auf dem sonnenhellen Rasen in der Mitte des menschenstarrenden Stadions reiten acht Männer, um ihre orangefarbenen Staatskleider flattern rote Schärpen, die wunderbaren Schimmel, auf denen sie sitzen, gehen ganz langsam in die atemlose Stille hinein. Fanfaren blitzen, ein Tusch, rasendes Klatschen der Menge, hinter den Staatstrompetern setzt mit betäubendem Wirbel Musik ein: der Aufmarsch der Garde beginnt. Die irische Leibgarde, mit meterhohen schwarzen Pelzkappen über kardinalroten Röcken, hunderte von Instrumenten, dann die schwarzblauen Marinetruppen mit weißen Helmen, die Kapellen der Luftmacht in hellblau, die Infanterie, kakhibraune Reihen, vor den Abteilungen die Tambourmajors, hohe, silberblitzende Stöcke im Takt schwingend, wirbelnd, gauklerisch in die Luft werfend, im Tanzschritt. Das alles ordnet sich, stellt sich auf, teilt sich wieder und wieder, und jetzt, plötzlich, Stille. Eine genaue Sekunde später aber beginnt mit Pauken und Trommeln eine fremdartige, dünne, schneidende, aufpeitschende Musik: die schottischen Hochländer sondern sich aus den Massen, fünfzig, sechzig Dudelsäcke pfeifen eine monotone, antike Melodie, unisono zum Schlag der Pauken. Man vergißt die Zeit, das ist Karthago und das Gastmahl des — Flaubert, das ist Byzanz am Rande Asiens, das ist mythische Antike, Volksfest, Siegeszug und Circus maximus... Die Schotten tragen braune, rote und grüne Röckchen über den nackten Knien, manche haben eine Toga aus breitgestreiftem Tuch um, die Paukenträger sind halb verdeckt unter Tiger- und Leopardenfellen.

Aber wie nun unter dem Beifallsrausch der schwarzgekleideten, zylinderschwingenden Menge das ganze Massenorchester mit einem frischen, schmelzenden Walzer noch

einmal in langsamem Kunstschrift die Arena überflutet, kommen von draußen neue Truppen herein, Kavallerie, Ehrenkompagnien, Fahnen und Waffen, und nun kommt Lärm und Hurrah näher, unter den Eingangstunneln hervor. Die Königsgarde; wieder dieses feierliche Bild von rassigen Pferden, die langsam hellgrünen Rasen betreten, wieder neue Farben, rot, rot, und bloße Schwerter, die in der Sonne leuchten. Der König kommt. Die Truppen präsentieren, die Musik spielt dröhnend die Nationalhymne, die rotgoldene Kutsche fährt im Schritt rund um den Zirkus, und man sieht jetzt erst, wie berechnet die Verteilung von Farben und Massen, wie theatermäßig die ganze Ansammlung ist, und wie gelungen.

Das ist das alte „Heil dir im Siegerkranz“, aus dem Beethoven die herrlichen Variationen gemacht hat; es ist also wirklich erst sieben Jahre her, fällt mir ein, daß des „Sieges Glanz“ mit dem obligaten Crescendo bei uns Kriegsrausch auslöste?

Und zugleich wird hier mit einem Male das Wesen dieses Schauspiels klar: keiner der Hunderttausend, man sieht es, man kann es mit Händen greifen, kein einziger hat militaristische oder kriegerische Gedanken. Der Krieg ist restlos unpopulär in England, war es immer, und es hat 1914 der angespanntesten Propaganda der englischen und der ausgesuchtesten Dummheit der deutschen Regierung (Belgien!) bedurft, um überhaupt den Krieg für England möglich zu machen. Und Militarismus? Du lieber Himmel, man hat sein Militär, man zahlt dafür, sie sollen, wenn es nötig ist, England verteidigen, aber man zahlt dafür, daß man seine Ruhe hat, verstehen Sie, man will auch nichts weiter davon hören... Nein, das hat nichts mit Politik zu tun, die Sozialisten klatschen so laut wie alle andern, wie nun die Abteilung der Londoner reitenden Polizei regelrecht und herrlich die hohe Schule reitet, vorwärts, rückwärts, seitwärts, in Kreisen, Schlangen, doppelten, dreifachen,